



Vorwort

Liebe Kollegen*Kolleginnen,

Gewaltprävention ist ein zunehmend wichtiges Thema im schulischen Alltag und verdient besondere Aufmerksamkeit, da Gewalt in ihren unterschiedlichsten Formen sowohl kurzfristige als auch langfristige Auswirkungen auf alle Beteiligten haben kann. Schulen möchten Maßnahmen ergreifen, die Gewalt verhindern, doch dies ist oft eine Herausforderung, die weitreichender Vorbereitungen und Veränderungen bedarf. Lehrer*innen stehen vor dem Problem, dass Gewalt, ob körperlich, psychisch oder digital, immer häufiger auftritt und oft schwer zu kontrollieren ist. Die Vorstellung, dass es z. B. ausreicht, zwei streitende Parteien auf dem Schulhof in verschiedene Richtungen zu schicken, greift zu kurz und wird der Komplexität des Problems nicht gerecht.

Das Thema Gewalt ist vielschichtig und umfasst verschiedene Bereiche, darunter physische Auseinandersetzungen, Mobbing, Cybermobbing, Diskriminierung, Rassismus und psychische Gewalt. Vielfach handelt es sich um wiederkehrende Verhaltensmuster, die auf tieferliegende soziale und emotionale Probleme hinweisen. Diese betreffen nicht nur die unmittelbar Beteiligten, sondern auch das gesamte (schulische) Umfeld. Gewalt in der Schule erzeugt eine Atmosphäre der Unsicherheit, Angst und Ausgrenzung, die sich negativ auf das Lernklima und die soziale Entwicklung der Schüler*innen auswirkt.

Ein besonders besorgniserregender Aspekt ist die zunehmende Unübersichtlichkeit dieser Dynamiken. Gewalt tritt nicht mehr nur auf dem Pausenhof oder im Klassenzimmer auf, sondern hat sich durch die Digitalisierung in den virtuellen Raum verlagert. Lehrer*innen stehen häufig vor der Herausforderung, Cybermobbing oder Anfeindungen in sozialen Netzwerken, die sich außerhalb des physischen Schulraums abspielen, zu erkennen und angemessen darauf zu reagieren. Diese Entwicklung erschwert es den Pädagogen*innen, die gesamte Situation zu überblicken und einzugreifen, bevor sich Konflikte verschärfen. Erschwerend kommt hinzu, dass die Gewalt nicht offensichtlich ist, sondern im häuslichen Umfeld auf Computern oder Handys auftaucht und damit in den Schutzraum der Jugendlichen eindringt.

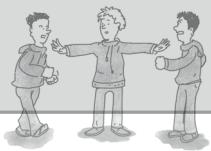
Ein weiteres Problem ist, dass Gewalt oft nicht als isoliertes Ereignis betrachtet werden kann. Sie ist häufig das Ergebnis komplexer sozialer Strukturen und kann mit Mobbing, sozialer Ausgrenzung oder familiären Problemen verknüpft sein. In vielen Fällen reicht es daher nicht aus, kurzfristige Lösungen zu finden oder die Konfliktparteien zu trennen. Vielmehr bedarf es einer langfristigen, präventiven Strategie, die alle Ebenen des Schullebens einbezieht: Schüler*innen, Lehrkräfte, Eltern und das weitere schulische Umfeld.

Gewaltprävention in Schulen ist daher von grundlegender Bedeutung, um ein sicheres und unterstützendes Lernumfeld zu gewährleisten. Schulen müssen Maßnahmen entwickeln, die nicht nur reaktiv, sondern proaktiv sind. Ziel ist es, potenzielle Gewaltquellen frühzeitig zu erkennen und Gegenmaßnahmen zu ergreifen, bevor die Situation eskaliert. Präventionsarbeit muss dabei langfristig angelegt sein und sollte sowohl schulische als auch familiäre Strukturen berücksichtigen.

Abschließend lässt sich sagen, dass Gewaltprävention in der Schule mehr ist als die Lösung kurzfristiger Konflikte. Sie ist ein umfassender Ansatz, der sowohl pädagogische Konzepte als auch gesellschaftliche Herausforderungen berücksichtigen muss. Nur durch eine ganzheitliche und nachhaltige Präventionsstrategie können Schulen zu einem sicheren Ort werden, an dem sich alle Schüler*innen frei entfalten können. Mut, Durchsetzungs- und Einfühlungsvermögen gehören gleichermaßen dazu, um Gewalt in der Schule entgegenzutreten und Präventivmaßnahmen dagegen einzuleiten.

All diese Eigenschaften und viel Erfolg wünsche ich Ihnen.

Ihre
Manon Sander



Warum Gewaltprävention nötig ist

Gewalt in Schulen ist leider keine neue Erscheinung, sondern ein Thema, das schon seit Jahren beobachtet wird. Es betrifft nicht nur die Täter*innen und Opfer, sondern das ganze Schulumfeld. Bisher wurde jedoch häufig übersehen, dass es viele Formen der Gewalt geben kann, unter denen Schüler*innen und auch Lehrer*innen oft stumm leiden. Zum einen ist es immens wichtig, die (potenziellen) Täter*innen davon abzuhalten, Gewalt überhaupt erst auszuüben, andere am Mitmachen zu hindern und Zuschauende zur Zivilcourage und zum Eingreifen aufzurufen; zum anderen müssen vor allem die Opfer eine Stimme bekommen und wissen, dass sie weder allein noch die Schuldigen sind. Sie müssen ernst genommen werden und Hilfe bekommen. Wenn Schüler*innen dies im Vorfeld lernen und vorab Strategien an die Hand bekommen, wie sie sich verhalten und vorgehen können, dann kann im Falle eines Falles die Kommunikation erleichtert werden, die Scham ist nicht so groß und auch die Alarmbereitschaft bei ersten Anzeichen wird eher geweckt. Gleichzeitig werden Lehrer*innen dafür sensibilisiert, Warnzeichen frühzeitig zu erkennen, und letztendlich wird auch den Tätern*Täterinnen eher klar, dass ihre Handlungen kein Spaß sind und Konsequenzen haben werden.

Gewaltformen in der Schule

Um zu verstehen, in welcher Art und Weise Gewalt auf Schüler*innen und natürlich auch auf Lehrer*innen einwirken kann, ist es wichtig, ebendiese Formen der Gewalt zu kennen und auch die möglichen Folgen zu verstehen.

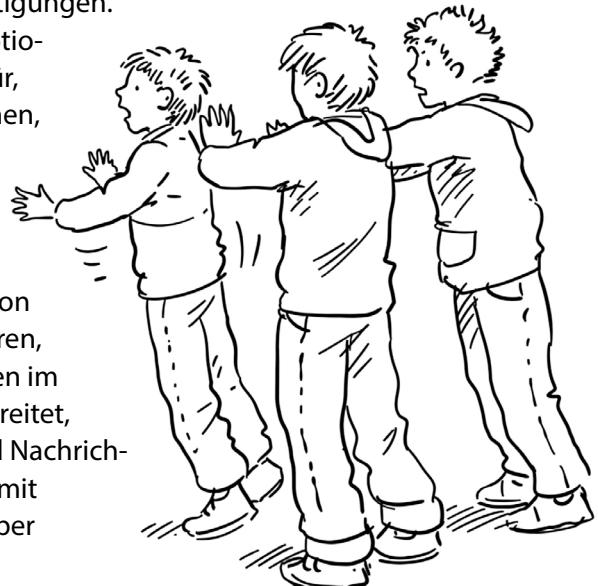
Ein großer Bereich ist die physische Gewalt. Sie beginnt mit einfachem Schubsen, umfasst aber z. B. auch Schläge, gewaltsames Festhalten oder das Werfen von Gegenständen nach Personen. In allen EU-Ländern ist physische Gewalt gegenüber Schülern*Schülerinnen vonseiten der Lehrkräfte verboten – das heißt aber natürlich nicht, dass es nicht unter den Kindern oder Jugendlichen zu Rangeleien, Schlägereien etc. kommen kann. Auch greifen Schüler*innen vereinzelt ihre Lehrer*innen an.

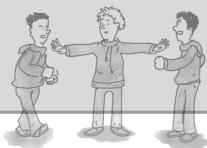
Mobbing oder Bullying geht weit über einfache „Scherze“ hinaus. Man kann davon ausgehen, dass eine Person davon betroffen ist, wenn die anderen immer wieder vermeintliche Späße auf deren Kosten machen. Es zielt darauf ab, einer Person, die sich in einer schwächeren Position befindet, Schaden zuzufügen.

Mobbing geschieht u. a. durch angebliche Witze, durch Beschimpfungen, das absichtliche Ausschließen aus Gruppen, die Verbreitung von Gerüchten und durch Demütigungen.

Häufig erkennen Außenstehende gar nicht, in welcher emotionalen Not sich die Opfer befinden. Diese schämen sich dafür, ausgesperrt zu werden, und scheinen oft genau die Personen, die ihnen Schaden zufügen, als ihre Freunde*Freundinnen zu bezeichnen.

Die gleichen Verletzungen kann eine Person auch im Social-Media-Bereich erfahren; in diesem Fall spricht man von Cybermobbing. Hier geht es um das absichtliche Schikanieren, das Bloßstellen oder auch das Bedrohen einzelner Menschen im Internet. Peinliche oder falsche Informationen werden verbreitet, private Dinge öffentlich geteilt oder bedrohliche Bilder und Nachrichten direkt auf die Endgeräte geschickt. Teilweise wird auch mit Fake-Profilen gearbeitet, die die betroffene Person gegenüber anderen bloßstellen sollen.





Mobbing durch Nichtbeachtung, auch bekannt als Ghosting, tritt auf, wenn jemand gezielt ignoriert und aus sozialen Interaktionen ausgeschlossen wird. Diese Form des Mobbings ist subtil, aber äußerst schmerhaft, da Betroffene sich unsichtbar und bedeutungslos fühlen. Oft passiert dies, wenn Schüler*innen aufgrund ihrer politischen Ansichten, ihres sozialen Status oder anderer persönlicher Merkmale vermeintlich nicht in die Gruppe passen. Mitschüler*innen vermeiden bewusst den Kontakt zu ihnen, lassen die Betroffenen in Gesprächen außen vor oder reagieren nicht auf ihre Anwesenheit. Dieses Verhalten führt zu sozialer Isolation und verstärkt das Gefühl, unerwünscht zu sein oder nicht wertgeschätzt zu werden.

Rassismus in der Schule bezeichnet jede Form von Diskriminierung, Ausgrenzung oder Benachteiligung von Kindern oder Jugendlichen aufgrund ihrer ethnischen Herkunft, Hautfarbe oder kulturellen Zugehörigkeit. Diese negative Haltung kann sich in verbalen Beleidigungen, Mobbing, ungleichen Chancen bei der Benotung oder gar im systematischen Ausschluss von schulischen Aktivitäten äußern. Wenn Schüler*innen rassistische Einstellungen gegenüber anderen haben, äußert sich dies oft in Form von Mobbing, Beleidigungen oder bewusster Ausgrenzung, teils auch durch körperliche Gewalt. Diese diskriminierenden Verhaltensweisen basieren häufig auf Vorurteilen, die sie oft von ihrem Umfeld übernommen haben und/oder durch fehlende Aufklärung und Empathie aufrechterhalten.

Ausgrenzung wegen der Religionszugehörigkeit kann in der Schule sowohl von Lehrkräften als auch von anderen Kindern oder Jugendlichen ausgehen. Erstere könnten religiöse Unterschiede ignorieren oder abwertend kommentieren, indem sie beispielsweise religiöse Feiertage oder Rituale der betroffenen Schüler*innen nicht respektieren oder diesen das Gefühl geben, dass ihre Überzeugungen weniger wert sind. Auch unfaire Behandlung, wie niedrigere Erwartungen oder negative Vorurteile über bestimmte religiöse Gruppen, kann eine Form der Ausgrenzung sein. Diese Ausgrenzungen können von Personen jeden Glaubens gegen alle anderen religiösen Gruppierungen ausgeführt werden, selbst von und gegen atheistische oder agnostische Personen.

Weiterhin kann Sexualität einen Grund zur Diskriminierung in der Schule darstellen, insbesondere wenn Schüler*innen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung ausgesetzt oder verspottet werden. Homophobe Bemerkungen, Mobbing oder das Verbreiten von Gerüchten sind etwa häufige Formen der Diskriminierung gegenüber LGBTQ+-Personen. Lehrer*innen können unbewusst zur Diskriminierung beitragen, wenn sie diese Vorfälle nicht ernst nehmen oder sich weigern, das Thema im Unterricht zu behandeln. Schüler*innen, die sich nicht als heterosexuell identifizieren, werden oft isoliert und erleben soziale Ausgrenzung oder sogar physische Gewalt.

Diskriminierung aufgrund politischer Orientierung oder Meinung in der Schule tritt auf, wenn Schüler*innen wegen ihrer politischen Ansichten ausgesetzt, verspottet oder herabgewürdigt werden. Dies kann sich durch Verunglimpfungen gegenüber Personen äußern, die eine bestimmte politische Gruppe unterstützen oder eine unpopuläre Meinung vertreten. Oftmals werden diese Jungen oder Mädchen sozial isoliert oder in Diskussionen nicht ernst genommen, wodurch ihre Meinungsfreiheit unterdrückt wird. Lehrer*innen können unbewusst zur Diskriminierung beitragen, indem sie ihre eigenen politischen Ansichten überbetonen und andere Meinungen abwerten. Auch soziale Diskriminierung, etwa aufgrund von Geschlecht, sozialem Status oder anderen persönlichen Merkmalen, kann das Schulklima negativ beeinflussen und Ungleichheiten verstärken.

Ein Amoklauf stellt die brutalste und tragischste Folge von Mobbing, Ausgrenzung und Diskriminierung in der Schule dar. In einigen Fällen kann ständige emotionale und soziale Isolation, kombiniert mit fehlender Unterstützung und einem Gefühl der Ohnmacht, dazu führen, dass betroffene Schüler*innen Gewalt als Ausweg sehen. Amokläufe resultieren oft aus einem tiefen inneren Schmerz und der Überzeugung, keine andere Möglichkeit mehr zu haben, um auf sich aufmerksam zu machen oder sich zu rächen. Dabei trifft die Gewalt nicht nur einzelne Personen, sondern richtet sich gegen die gesamte Schulgemeinschaft und teils



gegen Menschen, die in keinerlei Verbindung zur Schule stehen. Solche Vorfälle verdeutlichen, wie wichtig es ist, frühzeitig präventive Maßnahmen zu ergreifen und soziale Konflikte ernst zu nehmen, um Eskalationen zu verhindern.

Mögliche Folgen für die Opfer

Gewalt in der Schule kann auf vielfältige Weise auftreten und umfasst nicht nur körperliche Angriffe, sondern auch subtile und psychische Formen. Die emotionalen und psychologischen Auswirkungen auf betroffene Schüler*innen sind oft tiefgreifend und langanhaltend. Einer der ersten Effekte von Gewalt, sei es physisch oder psychisch, ist emotionaler Stress. Dieser entsteht, wenn Schüler*innen ständig negativen Gefühlen wie Angst, Trauer oder Wut ausgesetzt sind, weil sie sich z. B. bedroht oder ausgeschlossen fühlen. Besonders Mobbing und Ausgrenzung können bei den Betroffenen das Gefühl auslösen, ständig auf der Hut sein zu müssen und keine sichere Umgebung zu haben. Diese anhaltende Belastung wirkt sich negativ auf ihr Wohlbefinden aus, führt zu Schlafstörungen, Konzentrationsproblemen und beeinträchtigt ihre schulische Leistung.

Ein weiteres häufiges Ergebnis solcher andauernden negativen Erlebnisse ist die Entwicklung von Depressionen. Depression ist eine psychische Erkrankung, die sich u. a. durch anhaltende Gefühle von Hoffnungslosigkeit, Traurigkeit und den Verlust des Interesses an alltäglichen Aktivitäten äußert. In der Schule können wiederholte negative Erfahrungen wie Mobbing oder körperliche Gewalt dazu führen, dass Schüler*innen in einen Zustand tiefer Traurigkeit und Isolation verfallen. Betroffene fühlen sich oft hilflos, als ob ihre Situation aussichtslos wäre, was die depressive Stimmung weiter verstärkt. Sie ziehen sich immer mehr zurück, da sie glauben, dass niemand ihnen helfen kann oder will. Dieser Rückzug verstärkt wiederum das Gefühl der Einsamkeit und Isolation, was die Depression verschlimmert.

Ein weiteres zentrales Problem im Zusammenhang mit schulischer Gewalt ist das stark verminderte Selbstwertgefühl der Opfer. Das Selbstwertgefühl beschreibt, wie eine Person sich selbst sieht, ob sie sich als wertvoll, fähig und liebenswert empfindet. Schüler*innen, die regelmäßig Opfer von Mobbing oder Gewalt werden, erhalten durch die wiederholten negativen Botschaften, Beleidigungen oder körperlichen Angriffe das Gefühl, minderwertig zu sein. Sie beginnen, diese negativen Aussagen über sich selbst zu verinnerlichen, was zu einem tiefgreifenden Verlust an Selbstachtung führt. Das resultiert häufig in der Annahme, sie seien nicht fähig, erfolgreich zu sein, hätten keinen Freundeskreis verdient oder seien im Allgemeinen weniger wert als ihre Mitschüler*innen. Dies führt oft zu sozialem Rückzug. Schüler*innen, die über längere Zeit Gewalt oder Mobbing erfahren, beginnen, sich bewusst aus dem sozialen Leben zurückzuziehen, um weiteren Angriffen zu entgehen. Sie meiden Aktivitäten, bei denen sie mit anderen in Kontakt kommen könnten, und nehmen weniger an Gruppendiskussionen oder Pausenaktivitäten teil. Diese Isolation verstärkt den Teufelskreis des Mobbings: Je mehr sich das Opfer zurückzieht, desto größer wird die Distanz zu den anderen Kindern oder Jugendlichen, was es wiederum einfacher macht, die betroffene Person weiter auszugrenzen. Diese Dynamik kann das Gefühl der Einsamkeit und Hilflosigkeit verstärken, da das Opfer keinen Rückhalt mehr in der Gemeinschaft spürt.

In einigen extremen Fällen greifen Schüler*innen zu Selbstverletzung, um mit den emotionalen Schmerzen umzugehen, die durch anhaltende Gewalt entstehen. Selbstverletzendes Verhalten, wie Schneiden oder Verbrennen, wird oft als Ventil genutzt, um den inneren emotionalen Stress zu kontrollieren oder zu entlasten. Betroffene Schüler*innen fühlen sich oft so verzweifelt und hilflos, dass sie den physischen Schmerz als erträglicher empfinden als den emotionalen Schmerz, den sie durch Mobbing oder Gewalt erfahren. Selbstverletzung wird so zu einem gefährlichen, aber zum vermeintlich einzigen Mittel, um die innere Anspannung zu bewältigen.



In besonders schweren Fällen können diese psychischen Belastungen sogar zu Suizidgedanken führen. Diese treten häufig dann auf, wenn betroffene Schüler*innen keinen Ausweg mehr aus ihrer Situation sehen und der emotionale Schmerz unerträglich wird. Insbesondere Opfer von intensivem Mobbing, verbaler oder physischer Gewalt entwickeln oft das Gefühl, dass ihr Leben keinen Wert mehr hat und dass es kein Entkommen aus ihrer verzweifelten Lage gibt. Die anhaltende Isolation und Missachtung durch Mitschüler*innen, aber auch das Gefühl, von den Lehrkräften nicht ernst genommen oder unterstützt zu werden, können diese Gedanken verstärken und die Gefahr eines Suizidversuchs erhöhen. Teilweise sollen durch einen solchen sogar die Angehörigen „geschützt“ und vor Kummer und Scham bewahrt werden.

Neben physischen Angriffen spielen also auch verbale Gewalt und soziale Isolation eine zentrale Rolle in der Dynamik von Mobbing und Gewalt an Schulen. Beschimpfungen etwa sind eine weit verbreitete Form von Mobbing, die darauf abzielt, das Opfer verbal zu erniedrigen oder sozial auszugrenzen. Wiederholte verbale Angriffe können das Selbstwertgefühl eines Menschen erheblich schädigen und tiefe emotionale Wunden hinterlassen. In der Schule können solche Angriffe die betroffenen Schüler*innen in der Wahrnehmung ihrer Mitschüler*innen herabsetzen und dazu führen, dass sie sozial isoliert werden. Ebenso schädlich ist das absichtliche Ausschließen einzelner Personen, eine subtile, aber sehr wirkungsvolle Form von Gewalt. Soziale Isolation tritt auf, wenn Schüler*innen gezielt von Aktivitäten oder Gruppen ausgeschlossen werden, um sie bewusst fernzuhalten oder zu demütigen. Dies kann genauso schmerhaft sein wie physische Gewalt, da es das grundlegende menschliche Bedürfnis nach Zugehörigkeit angreift. Wenn Schüler*innen systematisch ignoriert oder ausgeschlossen werden, fühlen sie sich allein, wertlos und unwichtig. Diese Art von Gewalt kann besonders heimtückisch sein, da sie oft schwer zu erkennen ist und nicht immer offensichtlich als Mobbing wahrgenommen wird.

Ein weiteres Instrument der sozialen Gewalt in der Schule ist die Verbreitung von Gerüchten. Gerüchte sind falsche oder übertriebene Informationen, die mit der Absicht verbreitet werden, den Ruf oder das soziale Ansehen einer Person zu schädigen. In der Schule kann die Verbreitung von Gerüchten dazu führen, dass ein*e Schüler*in isoliert oder gemieden wird. Diese Form von psychischer Gewalt ist äußerst destruktiv, da sie das soziale Leben des Opfers angreift und oft nicht nur innerhalb der Schule, sondern auch in der weiteren Gemeinschaft verbreitet wird.

All diese Formen von Gewalt – ob emotional, verbal oder physisch – zeigen, wie vielschichtig und zerstörerisch Gewalt in der Schule sein kann. Die Auswirkungen auf die betroffenen Schüler*innen reichen weit über kurzfristige Verletzungen hinaus und betreffen ihre emotionale, psychische und soziale Gesundheit in tiefgreifender Weise. Ein frühzeitiges Erkennen und gezieltes Eingreifen sind daher von entscheidender Bedeutung, um den Teufelskreis von Mobbing und Gewalt zu durchbrechen sowie langfristige Schäden, die weit über die Schulzeit hinausreichen können, für die Betroffenen zu verhindern.

Konsequenzen für die Täter*innen

Die psychischen Konsequenzen für diejenigen Personen, von denen Gewalt und Mobbing in der Schule ausgehen, können ebenso gravierend sein wie die Auswirkungen auf die Opfer. Häufig empfinden die Täter*innen nach ihren Handlungen Schuld- und Schamgefühle, insbesondere wenn sie die negativen Auswirkungen ihres Verhaltens auf andere erkennen. Diese inneren Konflikte können zu einem gestörten Selbstbild führen und die emotionale Gesundheit der Täter*innen erheblich beeinträchtigen. Zudem kann wiederholtes aggressives Verhalten zu einer Desensibilisierung führen, bei der die Ausführenden emotional abstumpfen und jegliches Mitgefühl für ihre Mitschüler*innen verlieren. Sie entwickeln möglicherweise eine Gleichgültigkeit gegenüber den Gefühlen und Bedürfnissen anderer, was sich negativ auf ihre sozialen Beziehungen auswirkt.